

Brigitte Huber

**Rede zur Ausstellungseröffnung „A bißl gschamt haben wir uns schon.
Mainburg erinnert sich an den Filmproduzenten Alois Brummer (1926–1984)**

Sehr geehrte Damen und Herren,

Sie haben ja schon gehört, wie ich auf die Idee kam, Frau Buchberger, eine Ausstellung zu Alois Brummer vorzuschlagen. Wie schon seinerzeit beim Maler und Grafiker Johann Georg Scharf hat man es auch in seinem Fall mit einem Mann zu tun, der ein Sohn Mainburgs (oder seiner Umgebung) ist und andererseits eine gewisse internationale Ausstrahlung hat. Bei Brummer kann man dies wirklich guten Gewissens sagen, denn seine Filme reüssierten weit über Deutschland hinaus.

Alois Brummer würde heuer seinen 90. Geburtstag feiern – und auch deshalb ist 2016 ein guter Zeitpunkt für diese Ausstellung. Dass das Sujet insgesamt noch immer etwas heikel ist, wissen wir und so haben wir uns für einen Titel entschieden, der Mainburgs Verhältnis zu Brummer vielleicht ganz gut charakterisiert: „A bißl gschamt haben wir uns schon“.

Ich gestehe, dass die Beschäftigung mit einem Sex-Filmer für mich Neuland war. Doch als Kunsthistorikerin muss man da offen sein und bei meinen ausführlichen Archivrecherchen stellte sich schon bald heraus, dass zum Thema weit mehr gehören als hübsche Busen, nackte Popos, brünstige Bayern und frivole Schulmädchen.

Doch nun zur „Hauptperson“.

Alois Brummer kam 1926 in Oberwangenbach, nordöstlich von Mainburg, zur Welt. Seine Eltern waren Hopfenbauern und dass er ausgerechnet nach dem Hl. Aloisius, dem Patron der Keuschheit, benannt wird, ist aus heutiger Sicht ein kurioser Zufall. Brummer gehörte zu den Jahrgängen, denen der Zweite Weltkrieg die Jugend stahl: 1944, im Alter von erst 18 Jahren, wird er zum Militär eingezogen und einem in Belgien stationierten Panzerregiment zugeteilt; er nimmt somit an der Ardennen-Offensive teil. Offensichtlich schlägt er sich wacker, denn er erhält für besondere Tapferkeit im April 1945 das Eiserne Kreuz 1. Klasse.

Nach dem Krieg nach Mainburg zurückgekehrt, heiratet Brummer 1949 und gründet eine Familie. Da seine Ehefrau den Hof ihres Vaters samt Spedition übernommen hatte – ihr Bruder war gefallen –, findet auch Alois Brummer hier sein berufliches Auskommen. Doch es zieht ihn in die Welt hinaus. Und so verkauft das Ehepaar Brummer 1956 Hof und Spedition. Die Familie zieht nach Illertissen, wo die Brummers fortan ein Kino betreibt; weitere Kinos im Raum Augsburg-Landberg folgen bald. Wie es zu dieser Entscheidung kam und warum es ausgerechnet Kinos sein mussten, lässt sich heute leider nicht mehr beantworten.

1960 versucht sich Alois Brummer mit einem „katholischen Dokumentarspiel um das Kloster Ottobeuren“ erstmals als Filmproduzent; der Titel sollte „Sinfonie in Barock“ lauten. Tatsächlich wird das Projekt nie fertig gestellt und Brummer wird später sagen, „eine halbnackte Nonne hätte den Film gerettet“.

1963, nach der Trennung von seiner Familie, zieht Brummer nach München und gründet hier 1965 seine erste Firma, die sich dem Verleih und der Herstellung von Filmen widmet; ihr Sitz ist seine Wohnung in der Müllerstraße 46.

1972 ruft er mit Geschäftspartnern aus Frankfurt/Main und Düsseldorf die „A. B. Filmverleih“ ins Leben. Gehandelt wird mit Kriminal- und Sexfilmen, mit Western, Science Fiction-, Grusel- und später auch mit Popfilmen („Möwe Jonathan“). Daneben betreibt Brummer weiterhin Kinos; im Lauf der Jahre wird er Mitinhaber von 20 Lichtspieltheatern in ganz Deutschland.

Wir müssen uns an dieser Stelle ein wenig den Zeitumständen zuwenden, denn ohne sie ist Brummers Karriere gar nicht zu verstehen:

Waren die unmittelbaren Nachkriegsjahre noch relativ freizügig gewesen, so hatte sich in den 1950er Jahren in der BRD ein tabuisierender Umgang mit Erotik und Sexualität entwickelt. Diese Haltung begann sich jedoch Mitte der 1960er Jahre grundlegend zu ändern, die allgemeine Einstellung wurde deutlich liberaler. Eine wesentliche Rolle spielte dabei neben der 1961 auf den Markt gekommenen Antibabypille – sie ermöglichte Frauen erstmals eine sexuelle Selbstbestimmung – auch die 68er-Studentenbewegung. Die jungen Leute kritisierten die Fortdauer autoritärer Strukturen und strebten deshalb gesellschaftliche Veränderungen an, zu denen auch die Befreiung von der „bigotten Prüderie“ der 1950er Jahre zählte. Die körperfeindlichen Vorstellungen der 1950er Jahre über Liebe und Ehe sollten überwunden werden und so rückten Fragen zur Sexualität und zur Beziehung der Geschlechter Ende der 1960er Jahre zunehmend in die öffentliche Diskussion, die zum Teil äußerst heftig geführt wurde. Gestritten über neue Moralvorstellungen sowie über neueste wissenschaftliche Untersuchungen, die sich mit den unterschiedlichen sexuellen Bedürfnissen von Männern und Frauen befassten. Wesentlichen Anteil an diesen Diskussionen hatte neben dem Film „Schulmädchen-Report“ auch Oswald Kolle. Seine pseudowissenschaftlichen Aufklärungsfilme riefen zwar immer wieder Polizei und Staatsanwaltschaft auf den Plan, fanden aber beim Publikum den allergrößten Anklang.

Auch Brummer sah hier für sich ein vielversprechendes Geschäftsfeld. Im Januar 1969 kommt seine erste Eigenproduktion „Graf Porno und seine Mädchen“ in die Kinos. „Graf Porno“ ist der Deckname für einen Fotografen, der in einem Mädchenpensionat einschlägige Aufnahmen macht. Ein Privatdetektiv soll ihm das Handwerk legen. Bis ihm das gelingt, hat er immer wieder Gelegenheit, schlüpfrige Szenen zu studieren. Das Drehbuch stammte von Brummer und Günter Hendel, letzterer führte auch Regie.

„Graf Porno und seine Töchter“ wird ein unglaublicher Erfolg. Der Streifen lockt das Publikum in Scharen an. Bereits nach wenigen Wochen steht der Film in der Statistik der geschäftlich erfolgreichsten Filme in der BRD an dritter Stelle. Brummers „sauberer, naiver Sex, volkstümlich, weich und lustig“ trifft offensichtlich den Geschmack eines Millionenpublikums.

Als 1969 das bisher totale Verbot pornografischer Inhalte gelockert wurde, löste dies umgehend die „Sex-Welle“ der 1970er Jahre aus. Offensichtlich war der Bedarf des Publikums riesengroß, denn drei Viertel aller Kinofilme in diesen Jahren waren Sexfilme.

Brummer, der sich selbst „primitiven Spürsinn“ attestierte, reagierte umgehend und produzierte in den folgenden 15 Jahren mehr als 20 Filme, die allesamt dem von Franz Marischka entwickelten Genre des „Lederhosenfilms“ angehörten oder wie Brummer selbst sagt: **„Ich mach' Heimatfilme mit Sex“**. Es handelt sich dabei um Sexfilme, die im ländlich-alpinen Milieu spielen. Die klischeehafte, zumeist äußerst simple Handlung der Filme steht in der Tradition deftiger Bauerntheater-Komödien und der kitschigen Heimatschnulzen der 1950er Jahre. Ihre Komik lebt vom Missverhältnis zwischen äußerlicher Sittsamkeit und überbordender Triebhaftigkeit der Hauptfiguren. Neu ist allerdings die im Zuge der „Sex-Welle“ entstandene Freizügigkeit der Bilder; doch keine Angst, **auch wenn unterm Dirndl heftigst gekurbelt wurde**, sind die stimulierenden Szenen - anders als beim Pornofilm – nur simuliert.

Die jungen Schauspieler fand Brummer mittels Anzeigen oder über den Künstlerdienst des Arbeitsamts. Für ein Engagement genügt ihm der Augenschein. Manche Akteure brachten es übrigens später zu Berühmtheit; zu nennen wären hier etwa Konstantin Wecker und Ingrid Steeger. Aber auch namhafte ältere Schauspieler/innen waren in Brummers Produktionen zu sehen, etwa Rosl Mayr (Totengräberin „Kgl. Bayer. Amtsgericht“), Annemarie Wendl (Hausmeisterin Else Kling in der Fernsehserie „Lindenstraße“) und Franz Muxeneder. Hin und wieder übernahm Brummer auch selbst eine kleine Rolle; er gab dann gern den Landrat oder einen Pfarrer.

Bei der Benennung seiner Figuren bewies Brummer Humor und zugleich schlug er dabei der Filmkontrolle, mit der er in ständigem Konflikt lag, ein Schnippchen: Seine Protagonisten tragen „sprechende“ Namen und die sind nicht zu beanstanden – es treten auf „Graf Porno von Gailsberg“ und „Dr. Fummel“, „Herr Geilermann“ und „Xaver Strammsackel“. Auch die Orte des Geschehens, „Bumskirchen“, „Vöglbrunn“ und die „Zipfelspitz“, sind aussagekräftig. Die Filmtitel variierten übrigens je nachdem, wo die Filme gezeigt werden. So hieß derselbe Film in Süddeutschland „Kursaison im Dirndlhöschen“ und in Norddeutschland „Kursaison für scharfe Kumpel“.

„Schaut's , dass raus kommt's, Drecksbande“

1969, „Graf Porno“ war soeben in die Kinos gekommen, begleitete der Jungregisseur Hans Jürgen Syberberg (er wurde kürzlich 80 Jahre!) im Auftrag des ZDFs Brummer und sein Team einige Tage lang mit der Kamera. Ohne viele Worte, doch mit unerbittlichem Blick stellte Syberberg die simplen Produktionsbedingungen und die eher geringen Schauspielfähigkeiten einiger Darstellerinnen bloß. Vor allem aber zeichnete er ein Porträt Brummers. Und dieser gab bereitwillig Auskunft über sein profitorientiertes Denken: „Geistreich sind's nicht meine Filme, aber geistreiche Filme sind auch kein Geschäft.“

In einem Kuhstall in Oberaudorf gelingt Syberberg die bemerkenswerteste Szene seiner „filmsoziologischen Studie“: Als die Bäuerin, die von Brummer 100 DM „Stallmiete“ erhalten hat, erkennt, dass dort eine Nacktszene gedreht werden soll, verjagt sie wütend das ganze Filmteam.

Weil das ZDF die Ausstrahlung des Films wegen moralischer Bedenken verweigert, wird Syberbergs 90-minütige Dokumentation am 3. Januar 1970 im Münchner Occam-Studio uraufgeführt. Während die Presse den Film überwiegend lobt und ihren Fokus auf das gesellschaftliche Phänomen der „Sexwelle“ richtet, sind die Kinobesitzer, die ihre Säle zu dieser Zeit – wie gesagt – überwiegend mit Sexfilmen füllen, von Syberbergs Sichtweise wenig angetan; sie rufen das Publikum zum Boykott des Films auf. Brummer selbst fühlt sich missverstanden. Er zieht sich aus der Öffentlichkeit zurück und verzichtet auf die ihm für „Graf Porno“ zustehende Goldene Leinwand.

Syberbergs Film wird übrigens in der Ausstellung laufen; wir danken dafür an dieser Stelle Herrn Syberberg ganz ausdrücklich.

Die Mainburger sind durch Syberbergs Film gewarnt. Als Alois Brummer 1970 beim Hopfenfest drehen will, befürchten die Stadtväter, die Sequenzen könnten womöglich in einen seiner Sexfilme einfließen, und so zieht Bürgermeister Max Spenger seine schon mündlich gegebene Zusage kurzfristig wieder zurück.

Der Streit um die „Sittlichkeit“ bzw. das Recht auf Selbstbestimmung geht unterdessen weiter. Während die aus Entrüstung über Ingmar Bergmans Film „Das Schweigen“ bereits 1964 ins Leben gerufene Bürgeraktion „Saubere Leinwand“ gegen das „Filmgeschäft mit Schamlosigkeit und Sexualität“ protestiert und eine Grundgesetz-Änderung anstrebt, die eine „allgemeine sittliche Ordnung“ garantieren soll – Landwirtschaftsminister Alois Hundhammer bringt die Forderung auf den Punkt, in dem er sagt: „Das Sauglockenläuten in Film und Kino muss aufhören“ –, engagiert sich die Filmindustrie vehement für eine Lockerung des nicht mehr zeitgemäßen Sexualstrafrechts.

Auch Brummer ist mit von der Partie. Weil ein von ihm vertriebener japanischer Streifen monatelang beschlagnahmt ist, zieht er mit dem Münchner Anwalt Rolf Bossi bis vor das Bundesverfassungsgericht: „Wir wollen, dass das Pornografieverbot fallen soll. Jeder Erwachsene muss selbst bestimmen, was er sehen will.“ Und tatsächlich, im November 1973 wird das Sexualstrafrecht dem neuen Zeitgeist angepasst; die Verbreitung pornografischer Filme ist nun nicht mehr grundsätzlich verboten.

Lassen Sie uns an dieser Stelle nun einen chronologischen Sprung von einigen Jahren machen: Zu Beginn der 1980er Jahre kommt der Lederhosen-Sexfilm aus der Mode. Da die Pornografie mittlerweile weitestgehend freigegeben ist, möchte das Publikum nun Anderes sehen. Filmverleiher Brummer passt sich dieser Entwicklung an. Er reist um die ganze Welt, um einschlägige Filme für seinen Verleih einzukaufen. Bei seinen eigenen Produktionen allerdings trügt ihn diesmal sein Gespür – seine 1983/84 auf die Leinwand gebrachten erotischen Monumentalfilme „Katharina, die nackte Zarin“ und „Rasputin – Orgien am Zarenhof“, in denen Sex und Gewalt dominieren, finden keinen Anklang bei den Zuschauern; beide Streifen sind ein großes Verlustgeschäft.

Alois Brummer starb am 4. Mai 1984 im Alter von nur 57 Jahren. Ob er sich als Produzent den neuen Zeiten hätte anpassen können, lässt sich nicht sagen. Sicher ist jedoch, dass er einer der erfolgreichsten deutschen Sex-Filmer der 1970er Jahre war. Seine inhaltlich schlichten, am eigenen Geschmack orientierten „Sexfilme für den kleinen Mann“ (Filmecho, 8.5.1971) verschoben seinerzeit Tabugrenzen und leisteten damit auf ihre spezielle Art einen nicht unwesentlichen Beitrag zur „sexuellen Befreiung“ der späten 1960er/1970er Jahre.

Aus heutiger Sicht muss die „Mischung aus Nackedei, Almdudler-Jux, Busen-Schlenkern und Doofmann-Gier“ (Spiegel) als eher harmlos-biederer Sex-Klamauk gelten, seinerzeit jedoch war sie offensichtlich so unterhaltsam, dass die Brummer-Filme nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland, besonders in Griechenland, Israel, Japan und sogar im Ostblock, gern gesehen wurden.

Zum Schluss möchte ich all denjenigen meinen herzlichen Dank aussprechen, die zum Gelingen des gesamten Projekts beigetragen haben. Es sind dies

- in erster Linie Frau Buchberg, die Leiterin des Museums
- Außerdem Frau Grundmann-Fritz und Frau Berg, die beide ebenfalls dem Vorstand des Vereins Heimat & Museum e.V. angehören
- ebenso Frau Benoit und Frau Erdenreich
- Herrn Bürgermeister Reiser, der die Idee einer Brummer-Ausstellung spontan begrüßt hat
- Zu danken ist auch den Leihgebern der Ausstellung, allen voran Herrn Walter Potganski, der uns nicht nur die originalen Plakate und Kinoaushänger, sondern auch sämtliche Filme zur Verfügung gestellt hat
- Und natürlich dem Kulturreferenten und ehemaligen Mainburger Kinobesitzer Bernd Friebe, der noch alte Ausstattungsstücke beitragen konnte
- Danke auch an Herrn Stölzl, den Gestalter der Ausstellung, und Herrn Schmid. Beide haben wieder gemeinsam den Aufbau bewerkstelligt
- Und schließlich an Frau Scherff und Herrn Pulfer, die die technische Ausführung der Texttafeln und der notwendigen Repros übernommen haben, und
- Herrn Geisreither, der die Ausstellungsbauten errichtet hat

Damit bin ich am **Ende meiner Ausführungen**. Ich wünsche Ihnen allen, meine Damen und Herren, nun viel Vergnügen bei Sadi Kantürks¹ Film „Die Geschichte des Grafen Porno von Gailsberg“, der ein prima Einstieg in unser Thema ist. Hr. Potganski hat ihn extra für unser Projekt herstellen lassen.

Und noch was! Sie brauchen nicht mehr nach München oder Landshut fahren, um einen Brummer-Film anzuschauen, denn in den kommenden Wochen laufen insgesamt 13 seiner Filme hier in der Ausstellung. Sie brauchen auch nicht incognito zu kommen, denn **g'schamt haben ma uns gnua – damit ist's jetzt vorbei!**

¹ Studierte Film- und Medienwissenschaft in Edinburgh, dreht Kurz- und Dokumentarfilme, arbeitet an internationalen DVD-Veröffentlichungen und veröffentlicht Texte in filmbezogenen Magazinen und Büchern.